X. Feuilleton.

Die allgemeine Poliklinik in Wien.

Von Albert Eulenburg.

Wenn man im Alserbezirk, von der an der Westseite des allgemeinen Krankenhauses verlaufenden Spitalgasse abbiegend, die Mariannengasse betritt, so steht man nach wenigen Schritten vor einem in dieser bescheidenen, ruhigen und verkehrlosen Seitenstrasse doppelt auffälligen, grossen, vierstöckigen Gebäude, das mit seiner reichgegliederten, in farbigem Majolikenschmuck prangenden, mit Büsten und Namensinschriften hervorragender Aerzte gezierten Fassade einen überaus stattlichen Eindruck hervorbringt und das in grossen Goldlettern über dem Portal die Aufschrift zeigt: „Allgemeine Poliklinik“.

Es ist die letzte, vor nicht langer Zeit (am 30. December 1892) feierlich eröffnete, definitive Heimstätte dieses aus geringen Anfängen in kaum 23 Jahren zu so ungeahnter Bedeutung emporgestiegenen, als Humanitäts- und Lehranstalt so segensreich wirkenden und in seiner gesamten Organisation bisher unerreicht, ganz einzig dastehenden Institutes.

Für den Arzt und zumal für den Verehrer der älteren Wiener Schule ist hier so zu sagen „classischer Boden“. An dieser Stelle hat ehemals Hebra gewohnt, und von seinen Erben ist das gesammte, sehr umfangreiche Terrain dem Verein Poliklinik überlassen worden, der hier nach den Plänen eines hervorragenden Wiener Architekten, des Baurath Streit, den jetzigen — übrigens noch in steter Fortführung und Erweiterung begriffenen — Bau aufgeführt hat.

Durchschreiten wir das stattliche Eingangsportal — zu dem, zumal in den Vormittagsstunden, die Menge der Hülfsuchenden fluthet und drängt, um nach der im Vorraum angebrachten Uebersichtstafel und mit Hülfe des galonnirten Hausmeisters in die einzelnen Abtheilungen zerstreut zu werden —, so gelangen wir zunächst in das vornehm angelegte, weite und lichtvolle Vestibül, wo vier Marmortafeln in Goldschrift die Namen der hervorragenden Beschützer und Förderer (unter ihnen nicht weniger als fünf Erzherzöge, und als Vertreter des „Protectors“ Erzherzog Rainer der Fürst Metternich), vor allem der freigebigen Donatoren der Anstalt verkündigen. Links vom Eingang finden wir die Kanzlei, rechts die vom Wiener Apothekerverband eingerichtete und musterhaft unterhaltene Apotheke, die zwei vom Verbands angestellte, in der Anstalt wohnende Pharmaceuten überreichlich beschäftigt. Die arzneilichen Verordnungen werden hier für die Ambulanz mit 30 bis 50% Nachlass — für das poliklinische Spital ganz unentgeltlich — gefertigt. — Im Erdgeschoss finden wir ferner links die Ordinationsräume und dazu gehörigen Nebenräume der Abtheilungen für Kinderkrankheiten (Monti und Frühwald) — rechts die der chirurgischen Abtheilungen (Hacker, Hochenegg, Neudörfer); der chirurgisch-orthopädischen Abtheilung von Hochenegg ist im Souterrain noch ein grösserer, für Zwecke der Gymnastik und Massage besonders hergerichteter Raum zur Benutzung überwiesen. Im übrigen umfasst jede dieser Abtheilungen, ausser einem Vorraum und grösserem Warteraum, je einen dreifenstrigen Hörsaal und zwei kleinere Zimmer, die in der Abtheilung für Kinderkrankheiten zu Ordinationszwecken, in der chirurgischen Abtheilung zu Operations- und Verbandräumen u. dgl. bestimmt sind.

Ähnlich in Umfang und Ausstattung sind auch die in den beiden nächsthöheren Stockwerken befindlichen Abtheilungen für innere Krankheiten (Stoffella, Winternitz, v. Basch), für Nervenkrankheiten (Benedikt), Magenkrankheiten (Oser), die otiatrischen (Urbantschitsch) und laryngologischen (Chiari), die Abtheilungen für Augenkrankheiten (L. Mauthner, v. Reuss), Frauenkrankheiten (Lott), für Hautkrankheiten (Hebra), Krankheiten der Urogenitalorgane (v. Frisch, Grünfeld) beschaffen. Im obersten Stockwerk endlich befindet sich das vortrefflich eingerichtete, unter Leitung von Prof. Julius Mauthner stehende chemische und das bacteriologische Laboratorium; ausserdem sind in diesem Stock die Direktionszimmer, der grosse vierfenstrige Sitzungsaal (für das Plenum der Abtheilungsvorstände), nebst der Bibliothek und ein Theil der erforderlichen Bureauelokalitäten untergebracht worden.

Im Souterrain befindet sich, neben dem schon erwähnten orthopädischen Saale, u. a. ein gut ausgestattetes Inhalatorium; ausserdem Dienstwohnungen.

Das ganze Gebäude ist in allen seinen Theilen durch Luftschläuche und durch die grossen, bis zur Decke reichenden Fenster vortrefflich ventilirt, besitzt Centralheizung und elektrische Beleuchtung; in den Laboratorien ist daneben Gasleitung vorhanden.

Diesem, in sich ein Ganzes bildenden, eigentlichen Poliklinikgebäude, dem „Ambulatorium“, schliesst sich nun der noch in der Vollendung begriffene Spitalsbau an, der sich weit in den Garten des ehemaligen Hebra'schen Besitzthums hinein erstreckt und durch einen breiten gedeckten Gang mit dem Ambulatorium in Verbindung steht. Dieser Spitalsbau ist in dem Umfange geplant, dass den sämtlichen (18) Abtheilungen der Poliklinik durchschnittlich je 20 Betten, im ganzen also etwa 360 Betten zur Verfügung stehen sollen. Bereits vorhanden sind gegenwärtig ausser dem gleich zu erwähnenden Winternitz'schen Pavillon (mit 22 Betten), eine chirurgische Abtheilung mit 28 und eine Kinderabtheilung mit 38 Betten, und es ist nach den bisherigen Erfolgen und bei dem bisherigen Tempo des Fortschreitens kaum zu bezweifeln, dass es dem jetzigen verdienstvollen und unermüdeten Leiter der Poliklinik, Prof. Monti, in nicht allzuferner Zeit gelingen wird, auch die Spitalspläne in ihrem vollen Umfange zu verwirklichen. In allerjüngster Zeit erst hat sein nie rastender Schaffensdrang in der Anlegung eines am Ende des grossen poliklinischen Gartens befindlichen Leichenhauses (an dem der Prosectoradjunct des Allgemeinen Krankenhauses, Professor Kolisko, als Prosector wirkt), sowie eines „Waschhauses“ mit Wäscherei und Desinfectionsapparaten, weitere Nahrung gefunden. — Es sei dabei bemerkt, dass alle diese, zum Theil recht kostspieligen Einrichtungen selbstverständlich nicht ohne die dem Unternehmen ganz besonders zugewandte Gunst der „oberen Zehntausend“, ohne die ihm fortdauernd zufließenden sehr bedeutenden Spenden möglich gewesen wären. Um nur ein Beispiel anzuführen, so beruht die jetzige provisorische Spzialeinrichtung wesentlich auf einer Schenkung der Gebrüder Gutmann im Betrage von 155 000 fl., die zur Errichtung eines Kinderpavillons der Poliklinik gemacht wurde.

Der vorerwähnte „Pavillon Winternitz“ ist ganz und gar eine (mit einem Kostenaufwande von mehr als 30 000 fl. gemachte) Stiftung seines Namensgebers, des berühmten Schöpfers der modernen wissenschaftlichen Hydrotherapie, der in diesem Pavillon seinen langgehegten Lieblingswunsch, die Hydrotherapie auch zum Gegenstande theoretischen und praktischen akademischen Unterrichts machen zu können, endlich erfüllt sehen durfte. Die hydriatische Abtheilung dieses Pavillons, die in eine Männer- und Frauenabtheilung geschieden und in beiden mit musterhaften Bädern, Douchevorrichtungen u. s. w. ausgestattet ist, besitzt in ihrer Mitte eine hochgelegene Estrade, von der aus die Zuhörer (oder Zuschauer) die in beiden Abtheilungen vorgenommenen Prozeduren bequem übersehen kann und somit in die dem Klinikisten sonst stets verborgenen Geheimnisse der Hydrotherapie gründlich eingeweiht wird. Der Pavillon verfügt ausserdem über Säle mit 22 Betten, die von dem grossmüthigen Gründer nur zur Zeit der Unterrichtscourse zum überwiegenden Theile belegt, im übrigen aber den internen Abtheilungen der Poliklinik zur Verfügung gestellt werden. — Den Dienst hier, wie in den übrigen Spitalabtheilungen versehen Schwestern, deren Zahl augenblicklich neun beträgt. Die Verpflegungsgebühr im Spital ist nach unseren Begriffen sehr gering bemessen (nur 1 fl. täglich); dabei ist die gereichte Kost — wovon ich mich bei wiederholten Besuchen überzeugte — ganz vortrefflich, und es werden bei diesem geringen Verpflegungssatze noch erhebliche Ueberschüsse erzielt, da die Selbstkosten sich gegenwärtig nur auf 85—90 Kreuzer für Tag und Kopf belaufen: sicher ein glänzender Beweis für die ein- und umsichtige Verwaltung des Institutes, an dessen Spitze (nach Schnitzler's 1893 erfolgtem Tode) als Director jetzt Monti, als Directorstellvertreter v. Reuss und L. Mauthner gestellt sind.

Eine Geschichte der Poliklinik, die leider noch nicht existirt, wäre ebenso lehrreich wie erfreulich; erfreulich besonders, weil sie von einem steten, ununterbrochenen Aufschwung zu berichten haben würde, wie ihn innerhalb des gleichen Zeitraumes und am gleichen Orte kaum irgend ein medicinisches Lehrinstitut darbot, und weil sich dieser Aufschwung vollzog trotz immenser entgegenstehender Hindernisse und Schwierigkeiten, bei einem aus rein privater Initiative und mit privaten Mitteln geschaffenen Institute, das anfangs ohne jede Begünstigung und Förderung von oben her mit dem Widerwillen der Facultät, zum Theil auch der Aerzteschaft, und überdies mit der Ungunst der damaligen Wiener Verhältnisse (man denke nur an den Krach von 1873!) hart zu kämpfen gehabt hat.

Der Gedanke der Poliklinik wurde gegen Ende des Jahres 1871 von einer Anzahl strebsamer jüngerer Docenten gefasst, denen es damals trotz vielfacher Bemühungen bei der Facultät auf keine

Weise gelingen wollte, in den Besitz von Hörsälen und einem für Vorlesungszwecke geeigneten Krankenmaterial zu kommen. Man muss dabei die eigenartigen Wiener Facultätsbestimmungen im Auge haben, die von jedem, der als Privatdocent zugelassen sein will, den Nachweis von ihm zur Verfügung stehenden Vorlesungsorten und Krankenmaterial erheischen und wiederholt die Streichung selbst tüchtiger Docenten wegen Nichterfüllung dieser Forderungen möglich gemacht haben. Die ersten Gründer der Poliklinik, fast sämtlich schon damals angesehene oder seitdem zu Ansehen gelangte Spezialisten, waren Auspitz, Fleischmann, Hock, Neudörfer, Oser, Reuss, Karl Rokitansky, Rollet, Schnitzler, Schwanda, Ultzmann und Winternitz — denen sich sehr bald darauf Monti und Urbantschitsch zugesellten. Ich selbst hatte Gelegenheit, die Poliklinik ungefähr ein Jahr nach ihrer Begründung, im Herbst 1872, in ihrer ältesten Heimstätte — einem Hause der Wipplingerstrasse — kennen zu lernen, und der empfangene Eindruck war schon damals so mächtig, dass er mich bestimmte, im Verein mit einigen Freunden, mit Paul Guttman, Tobold und einigen anderen in Berlin eine ähnlich geplante, wenn auch zunächst in bescheidenerem Umfange durchgeführte Einrichtung ins Leben zu rufen. Es ist aus Gründen persönlicher und sachlicher Art (die ich zum Theil in dem von mir verfassten Lebensbilde Paul Guttman's angedeutet habe) nichts Rechtes daraus geworden; die „Berliner allgemeine Poliklinik“ in der Taubenstrasse 10 ist nur ein dürftiger Torso des damals Geplanten, und es berührt doppelt wehmüthig, dass sie so traurig stehen geblieben ist, während ihre vorbildliche Wiener Collegin, dem sonstigen Verhältnisse der beiden Capitalen keineswegs entsprechend, zu so glanzvoller Höhe emporstieg. — Doch dies nur nebenher. Die Bedeutung der Wiener Poliklinik wurzelte in ihrem von Anfang an sehr geschickt entworfenen Statut, das seinen Mitgliedern die strengeren und bindenden Formen eines Vereins (des „Vereins allgemeine Poliklinik in Wien“) auferlegte und das als „ordentliche Mitglieder“ nur die jedesmaligen Abtheilungsvorstände der Poliklinik, die, um wählbar zu sein, dem Lehrkörper der Universität angehören mussten, anerkannte — dagegen aber in der Form von ausserordentlichen Mitgliedern das Laienelement als Stifter, unterstützende Mitglieder, Wohlthäter, Ehrenmitglieder in weitestem Umfange zur Betheiligung heranzog. Nach dem von der niederösterreichischen Statthalterchaft genehmigten, später in zweckmässiger Weise ergänzten und erweiterten Statut wurde von Anfang an neben der unentgeltlichen Behandlung unbemittelter Kranker die Ertheilung von Unterricht in der praktischen Heilkunde mit scharfer Betonung in den Vordergrund gestellt. In der That ist die Poliklinik ein medicinisches Lehr- und Unterrichtsinstitut allerersten Ranges geworden und bis zum heutigen Tage geblieben; ein Institut, das gerade wegen der eminent praktischen Art des Unterrichtsbetriebs und wegen der reichen Gelegenheit zu allseitiger specialistischer Ausbildung die willkommenste Ergänzung zu den anderweitigen medicinischen Lehranstalten, namentlich zu den Kliniken des benachbarten allgemeinen Krankenhauses darbietet. Der alte Gegensatz zwischen der Facultät und der als eine Art von Neben- oder Sonderfacultät betrachteten Poliklinik scheint denn auch längst geschwunden zu sein, und wenn auch nicht gerade leidenschaftlicher Zuneigung, so doch einem besseren gegenseitigen Verständnisse und den Gefühlen wohlwollender Achtung und Duldung Platz gemacht zu haben. Die Facultät übt ein Aufsichtsrecht über die Poliklinik, das schon daraus entspringt, dass eben jeder Abtheilungsvorstand als solcher dem Lehrkörper der Universität angehören muss und dass er — den oben erwähnten Bestimmungen zufolge — von der Facultät die ausdrückliche Genehmigung erhalten muss, in der Poliklinik und mit deren Krankenmaterial Unterricht halten zu dürfen — eine Erlaubniss, die übrigens bis in die letzte Zeit hinein niemals versagt wurde. Es sei übrigens noch bemerkt, dass die Wahl der Abtheilungsvorstände beim Freiwerden einer Stelle auf Comitévorschlag im Plenum der ordentlichen Mitglieder, mit Zweidrittel-Majorität stattfindet — während die poliklinischen Assistenzärzte auf Vorschlag der betreffenden Abtheilungsvorstände ebenfalls vom Plenum in der Regel auf zwei Jahre (mit dem Rechte der Prolongirung) ernannt werden. Das Spital allein hat gegenwärtig drei Assistenten, die ausser freier Wohnung mit 50 fl. monatlich remunerirt werden. Eine bedeutende Veränderung in den Assistenzverhältnissen dürfte sich vermuthlich vollziehen, wenn der dem Vernehmen nach gegenwärtig auch im österreichischen Unterrichtsministerium erwogene Plan, den Aerzten nach absolvirtem Studium noch ein Jahr praktischen Krankenhausdienst aufzuerlegen, unter Einbeziehung der Poliklinik zur Ausführung gelangte.

Zum Schluss dieses längeren, aber für ein Institut von so ungewöhnlicher Bedeutung kaum zu langen Aufsatzes mögen noch ein paar Zahlen stehen, die für sich selbst sprechen. Im ersten

Betriebsjahre der Poliklinik (1872) wurden 7 607 männliche, 4 355 weibliche, zusammen 11 962 Kranke; im letzten Jahre (1893) 28 654 männliche und 22 986 weibliche, zusammen 51 640 Kranke ambulatorisch behandelt.

Im ganzen ist die Poliklinik seit ihrer Gründung von 706 659 Kranken besucht worden. Die Abtheilungen für innere Krankheiten zählten im verflossenen Jahre 12 838 — die für Kinderkrankheiten 10 005 — für Laryngologie 4 672 — für Otiatrie 2 220 — für Augenkrankheiten 6 603 — die chirurgischen Abtheilungen 8 211 — die Abtheilung für Gynäkologie 1 290 — für Krankheiten der Harnorgane 1 005 — für Hautkrankheiten und Syphilis 3 431 — für Krankheiten der Harnorgane und Syphilis 1 365 ambulante Kranke. Die Spitalabtheilung hatte 759 Kranke (301 Kinder, 458 Erwachsene) mit zusammen 12 445 Verpflegungstagen; die Anzahl der im Spital vorgenommenen Operationen betrug 322.

In der nächsten Woche wird in Wien die 66. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte stattfinden, und es steht in dem Einladungsprogramm auch die Aufforderung zu einem Besuche der allgemeinen Poliklinik, der für den 26. September in Aussicht genommen ist. Möge davon recht reichlicher Gebrauch gemacht werden! — und möge dabei vielleicht in diesem und jenem Collegen auch der Gedanke erwachen, dass es zwar spät, aber doch noch nicht zu spät und bei einmüthigem energischem Wollen nicht aussichtslos sei, auch für die deutsche Reichshauptstadt die Nachschöpfung eines Instituts anzustreben, dessen musterhafte Durchführung wir bei unseren österreichischen Stammesbrüdern mit neidloser Anerkennung bewundern.